

## **Das geschriebene Haus. Zur Imagination von städtischen Räumen und urbanem Leben in mittelhochdeutschen Kurzerzählungen des 13. und 14. Jahrhunderts<sup>1</sup>**

### **1. Zur interdisziplinären Erforschung des städtischen Hauses vor 1300/1350**

Im Hochmittelalter entstand auch im deutschsprachigen Bereich die Stadtlandschaft mit der Stadt als Lebensraum. Doch wie sah das Stadthaus vor 1300/1350 aus? Welche Bauformen und Bautechniken, welche Gliederung und Anordnung der Baukörper zeigte es, in welchem Verhältnis stand es zum städtischen Umfeld? Welche Kenntnisse vermitteln die Befunde der Mittelalterarchäologie sowie der Bau- und Hausforschung über das Stadthaus und seine Funktionen? Was können die Restaurierungswissenschaft und die Kunstgeschichte durch ihre Untersuchung malerischer Ausgestaltungen über Wertigkeit und Funktion der Räume aussagen? Was verraten Schmuckformen oder ganze Bildprogramme an den Wänden der Häuser (außen wie innen) über das Selbstverständnis und die Ordnungsvorstellungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner in einer sich entfaltenden städtischen Gesellschaft? Welche Hinweise geben sie auf deren Verhältnis zu ihrem feudalen wie landwirtschaftlich geprägten Umfeld? Welche Einsichten in Strukturen und Funktionalität des Hauses können wiederum erzählende Texte aus der Zeit vermitteln? Was verraten diese über mentale Konzepte des Hauses, der Stadt und des städtischen Lebens?<sup>2</sup> Welche auf das Haus bezogene zeitgenössische Terminologie wird durch sie greifbar? Mit welchen literarischen Mitteln evozieren sie bauliche und soziale Aspekte des Wohnens und Lebens im Haus? Wie wird städtische Räumlichkeit hier semantisiert und narrativ funktionalisiert?

Mit diesen Fragen zum profanen städtischen Wohnhaus hat sich zwischen 2018 und 2023 das interdisziplinäre DFG-Projekt „Das Haus in der Stadt vor

---

1 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 411256083. Die Abschnitte 1 und 5 des vorliegenden Beitrags wurden von Elke Brüggem verfasst, die Abschnitte 2–4 und 6 von Anna Katharina Nachtsheim.

2 Vgl. Dahm/Felber 2023.

1300“ befasst.<sup>3</sup> Für die in diesem Umfeld situierte literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem mittelalterlichen Haus war es wichtig, von der Mehrdimensionalität des Hausbegriffs auszugehen, um zusätzlich zu den materiellen und sachkulturellen Dimensionen des Hauses die mit diesem verbundenen mentalen Konzepte in den Blick nehmen zu können; erst dadurch ließ sich das mittelalterliche Haus als eine für die gesellschaftliche Ordnung hochrelevante Entität beschreiben,<sup>4</sup> wobei eine umfang- und perspektivenreiche Raumsforschung, die sich seit dem Ende des 20. Jahrhunderts entfalten konnte, wichtige Impulse zu geben vermochte.<sup>5</sup> Weitere Anregungen und methodische Neuorientierungen ergaben sich aus dem sogenannten ‚material turn‘ und der damit verbundenen Forschung zu mittelalterlichen Dingwelten.<sup>6</sup> Die angesprochenen Entwicklungen lassen sich gut mit einem wiedererwachten Interesse für den Zusammenhang von Literatur und Lebensform und damit für die soziale Dimension profaner Raumgefüge und Raumausstattungen vereinbaren, das verstärkt zu beobachten ist.<sup>7</sup> Die Aufmerksamkeit für die Verankerung von ‚häuslichen Szenarien‘ in zeitgenössischen Vorstellungswelten verleiht nicht zuletzt der Frage nach geschlechts-

3 Die Federführung des Projekts lag bei PD Dr.-Ing. Barbara Perlich-Nitz, Bau- und Stadtbaugeschichte (TU Berlin; Landeskirchenamt Erfurt) und Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck, Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters (Universität Bonn). An der Kooperation waren Kolleginnen und Kollegen aus der Bau- und Hausforschung, der Kunstgeschichte, der Mittelalterarchäologie, den Restaurierungswissenschaften sowie der mediävistischen Germanistik beteiligt, neben PD Dr.-Ing. Barbara Perlich-Nitz und Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck namentlich (in alphabetischer Reihenfolge) Prof. Dr. Elke Brüggem (Universität Bonn), Julia Hurlbeck, M.A. (Universität Bonn), Frank Löbbecke, M.A. (Kantonale Denkmalpflege Basel), Anna Katharina Nachtsheim, M.A., M.Ed. (Universität Bonn), Dr. Iris Ophelia Nießen (Universität Leipzig), Dr. Thomas Nitz (Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Erfurt), Prof. Dr. Gabri van Tussenbroek (Universiteit van Amsterdam; Gemeente Amsterdam, Monumenten en Archaeologie). Im Austausch über die jeweiligen Quellen konnten gemeinsame Fragestellungen entwickelt und die Ergebnisse der Untersuchungen verglichen und zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden. Ein Sammelband unter dem Titel „Das Haus in der Stadt vor 1300“ ist in Vorbereitung; er wird in der Reihe „Eikoniká“ der Verlagsgruppe Schnell & Steiner erscheinen.

4 Vgl. auch Eibach/Schmidt-Voges 2015; Ruby/Schmidt-Voges 2023.

5 Vgl. etwa Bachmann-Medick 2006; Berzeviczy/Bognár/Lóköös 2009; Böhme 2005; Döring/Thielmann 2008; Günzel 2007; Günzel 2009; Günzel 2010; Günzel 2017; Vavra 2005. Aus literaturwissenschaftlicher resp. germanistisch-mediävistischer Sicht vgl. Dennerlein 2009; Gerok-Reiter/Hammer 2015; Glaser 2004; Glauch/Köbele/Störmer-Caysa 2011; Huber 2012; Kundert/Schmid/Schmid 2007; Lorenz 2015; Meckseper 1997; Renz/Hanauska/Herweg 2018; Stock/Vöhringer 2014; Störmer-Caysa 2007.

6 Vgl. dazu Winkelsträter 2022.

7 Vgl. u. a. Baier 2005; Bauschke 2006; Brüggem 2003; Groos 2014; Hammer 2018; Hasbrink u. a. 2008; Haupt 1995; Kellermann 2005; Klug 2009; Laude 2007; Mierke 2012;

spezifischen Raumnutzungen sowie einer genderbezogenen Semantisierung von Räumen eine gesteigerte Relevanz und verdeutlicht das Erfordernis einer gendersensiblen Interpretation jener Schauplätze und Konstellationen, die in mittelalterlichen Texten auf das ‚Haus‘ bezogen sind.<sup>8</sup> Beim literaturwissenschaftlichen Zugriff auf das ‚Haus in der Stadt‘ gilt es zudem, der wechselseitigen Bezogenheit von Raum, Handlung und Figurenprofilierung im Prozess der literarischen Bedeutungskonstitution Rechnung zu tragen. Eine systematische Befragung des im Kontext der Thematisierung des Hauses verwendeten Vokabulars stellt eine weitere probate Möglichkeit dar, sich dem ‚Haus in der Literatur‘ zu nähern. Bei alledem liegen die Vorteile einer interdisziplinären Zusammenarbeit auf der Hand: Die Berücksichtigung literarischer Texte erschließt eine Betrachtungsebene, die von sachkulturellen Überlieferungszufällen unabhängig ist; umgekehrt kann die Interpretation der literarischen Befunde von einer Rückkoppelung an die Forschungsergebnisse anderer Disziplinen nur profitieren.

## 2. Das städtische Haus in der Literatur am Beispiel mittelhochdeutscher Kurz- erzählungen

Gerade bei den Erzählungen, die von der germanistisch-mediävistischen Forschung u. a. als ‚Mären‘ oder ‚Novellen‘ bezeichnet wurden bzw. werden,<sup>9</sup> scheint die Frage nach dem Verhältnis zu bürgerlichen und urbanen Kontexten naheliegend. So hat bereits Hanns Fischer in seinen „Studien zur deutschen Märendichtung“ konstatiert, dass sich diese Erzählungen häufig auch auf Szenerien außerhalb des Hofes und auf entsprechende Akteure konzentrieren.<sup>10</sup> Bei manchen dieser Texte stellt die Stadt das zentrale Setting für die gesamte Handlung dar. Selbst dort, wo der Blick auf dem räumlichen Mikrokosmos eines Haushaltes verharret, wird nicht selten ein urbaner Rahmen gesetzt. Die städtische Kulisse gewinnt an Relevanz, wenn die Erzählungen mit einem Wechsel der Schauplätze arbeiten, der Bewegung der zentralen Figur zu verschiedenen Orten innerhalb der Stadt, zu verschiedenen Häusern und in sie hinein folgen und damit auf das städtische Gefüge verweisen. Bisweilen evozieren diese Erzählungen überdies den städtischen Kontext, indem sie in einzelnen Handlungseinheiten einen partizipativ-öffentlichen Raum entwerfen.

---

Musiol 2019; Nachtsheim 2023; Pincikowski 2008; Pincikowski 2014; Schulze 2006; Schulze 2015; Strohschneider 2000; Witthöft 2010.

8 Vgl. etwa Handzel/Kühtreiber 2015; Haupt 1995; Kroll 2005; Strohschneider 2000.

9 Für einen Überblick zur (gattungs-)poetologischen Diskussion vgl. Schallenberg 2012, 14–32.

10 Vgl. Fischer 1983, 129–132, der zugleich darauf hinweist, dass diese Tatsache nicht mit einem ‚Realismus‘ zu verwechseln ist.

Wir möchten in unserem Beitrag die Aufmerksamkeit beispielhaft auf zwei Erzählungen richten: den *Schlegel* Rüdigers des Hinkhofers und den *Hellerwert-Witz* Hermann Fressants.<sup>11</sup> Wir fragen insbesondere nach den narrativen Funktionen der expliziten wie impliziten Thematisierung von architektonischen Details und der Semantisierung von Räumen.<sup>12</sup> Überdies möchten wir darauf eingehen, dass die Literarisierung des städtischen Hauses nicht zuletzt im Rekurs auf eine differenzierte Terminologie erfolgt, die verschiedene Komplexe abdeckt: Außen- und Innenarchitektur, Einrichtungsgegenstände/Mobiliar, Tätigkeiten im Haus, Mahlzeiten und Nahrungsmittel, häusliche Unterhaltung, Führung eines Hauses/Gastfreundschaft. Damit steht der Literaturwissenschaft eine eigene, spezifische Betrachtungsebene zur Verfügung, mit der sie einen wichtigen Beitrag für eine interdisziplinäre Erforschung des Hauses in der mittelalterlichen Stadt leisten kann.

Mit seiner Erzählung *Der Schlegel* verfasste der wahrscheinlich aus der Nähe von Regensburg stammende Rüdiger der Hinkhofer Ende des 13. Jahrhunderts die sorgsam komponierte Version eines vielbeachteten Stoffes:<sup>13</sup> Ein wohlhabender Kaufmann, der seinen gesamten Besitz vorzeitig seinen Kindern vermacht, muss erfahren, dass diese ihm fortan mit zunehmender Undankbarkeit begegnen. Der Text inszeniert zunächst die voranschreitende Ausgrenzung des Familienoberhauptes, um darauf eine Rache Geschichte folgen zu lassen; eindrücklich wird vor Augen geführt, wie der Kaufmann seine Position in der Familie und in der Gesellschaft nach und nach einbüßt, um sie am Ende durch gewitztes Agieren wiederzuerlangen und die Undankbaren zu düpieren. Sowohl für das Erzählen vom sozialen Abstieg als auch für die Veranschaulichung des erneuten Aufstiegs nutzt der Verfasser den städtischen Kontext mit seinen baulichen Strukturen. So wird etwa der Wendepunkt der Geschichte im städtischen Gemeinschaftsraum des Gotteshauses situiert. Vor allem aber gewinnen in der Erzählung diverse städtische Häuser und die dazugehörigen Haushalte Kontur.

Auch der vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfasste *Hellerwert-Witz* ist wohl mit dem in der Selbstnennung erwähnten Augsburg bzw.

---

11 Im Folgenden werden die beiden Texte unter Angabe der Verszahlen zitiert nach Rüdiger der Hinkhofer 2020; Hermann Fressant 2020; auf eine Auszeichnung mit Siglen wurde verzichtet, da die Zuordnung von Verszahlen und Primärtexten aufgrund der separaten Unterkapitel des Beitrags klar ersichtlich ist.

12 In den Betrachtungen zur mittelhochdeutschen Großepik hat die Kategorie ‚Raum‘ einen festen Platz, wogegen sich diesem Themenkomplex mit Fokussierung auf die Kurzepik bislang nicht in gleicher Publikationsdichte gewidmet wurde. Einige Beiträge lassen sich in diesem Zusammenhang gleichwohl beispielhaft anführen: Coxon 2008; Kugler 1994; Musiol 2017; Musiol 2019; Witthöft 2010.

13 Vgl. u. a. Grubmüller 2011, 1071–1074; Kerth 2019, 285f.; Koch 1993, 279; Rapp 2014, 82; Schirmer 1969, 100f.; Ridder/Ziegeler 2020 (b), 344.

Ulm als angenommener Wirkstätte Hermann Fressants nicht nur im städtischen Kontext entstanden,<sup>14</sup> sondern erzählt die Geschichte eines Kaufmanns, dem die Rezipient:innen auf seinem Weg durch den Stadtraum und in verschiedene Häuser folgen. Erneut lässt sich ein Ausgrenzungs- und Integrationsprozess nachvollziehen, wenn auch unter anderen Vorzeichen: Der diesmal noch junge Kaufmann unterhält zum Missfallen seiner Ehefrau zwei Geliebte mit jeweils eigenem Haushalt. Ein raffinierter Auftrag seiner Frau sorgt dafür, dass er zur Enttäuschung der beiden Geliebten von einer Geschäftsreise mit vermeintlich leeren Händen zurückkehrt. Er wird daraufhin aus ihren Häusern verstoßen, wogegen er von der Ehefrau mit offenen Armen empfangen und aufgenommen wird. Die raum-evozierenden Passagen dienen dabei abermals der Veranschaulichung dieser sozialen Prozesse und wiederholt markiert der städtisch-öffentliche Raum den Wendepunkt. Hierauf soll mit den folgenden Analysen der Blick gelenkt werden, bevor der letzte Abschnitt Hinweise auf die sprachliche Repräsentation des Hauses in der Erzählung *Der Schlegel* gibt.

### 3. Zum städtischen Haus im *Schlegel Rüdigers des Hinkhofers*<sup>15</sup>

Einer langen Stofftradition folgend ist *Der Schlegel* ein Lehrstück darüber, dass Eltern von ihren Kindern keine Dankbarkeit erwarten dürfen.<sup>16</sup> Nach dem Tod seiner Ehefrau beschließt ein Kaufmann, seine gesamte Habe an Söhne und Töchter zu vermachen. Im Folgenden schreitet er die Häuser seiner fünf Erben ab. Während der Vater das erste Mal freundlich aufgenommen wird, ist schon sein zweiter Besuch offensichtlich unerwünscht. Er wird entsprechend unwürdig behandelt, bis sein elender Zustand auch vor Außenstehenden nicht mehr zu leugnen ist. Ein alter Freund, der ihm vor den Türen der Pfarrkirche begegnet, rät dem Kaufmann schließlich zu einer List: Er lässt eine Kiste anfertigen, deren Schlüssel er bei den nächsten Besuchen demonstrativ zur Schau stellt. So kommt die dritte Einkehr bei seinen Kindern einer gesellschaftlichen Reintegration gleich – freilich nur, weil man glaubt, dass der Vater noch mehr Reichtümer zu vererben hätte. Dass die gierigen Söhne und Töchter nach dem Tod des Kaufmanns vor einer Kiste

14 Vgl. Fischer 1983, 186f.; Ridder/Ziegeler 2020 (a), 22f.; Ziegeler 1987, 123f.

15 Die hier größtenteils auf die zentralen Textbewegungen zugespitzten Beobachtungen basieren auf der detaillierteren Analyse eines Beitrags von Anna Katharina Nachtsheim, der für den Sammelband „Das Haus in der Stadt vor 1300“ vorgesehen ist (siehe FN 3).

16 Vgl. Grubmüller 2011, 1072; Ridder/Ziegeler 2020 (b), 344. Zudem sei an dieser Stelle auf einige Beiträge hingewiesen, die sich u. a. am Beispiel des *Schlegels* gerade mit dem Aspekt des ‚Alters‘ auseinandersetzen, vgl. bspw. Classen 2007; Classen 2008; Kerth 2019.

stehen, die nichts weiter enthält als den namengebenden Schlegel und eine Notiz mit einer gesalzenen Lehre, ist die Pointe des Textes.<sup>17</sup>

Die Erzählung setzt allerdings nicht bei den Vorgängen in den Häusern der Kinder ein, sondern nimmt ihren Ausgang im elterlichen Haus. Der Vater wird als tugendhafter Hausherr vorgestellt (vgl. V. 24–32), der seine Kinder zu sich einbestellt (vgl. V. 50, 60) und ihnen zu verstehen gibt, nach dem Tod seiner Frau *huses niht gepflegen* (V. 67) zu können. Als Gebäude wird das Haus dabei nicht anschaulich,<sup>18</sup> sodass zu überlegen wäre, ob sich die ausbleibende Konkretisierung nicht als ein erstes Indiz für die bevorstehende Heimatlosigkeit des alten Kaufmannes deuten ließe. In diesem Sinne erscheint die Auflösung des Haushaltes bereits mit der Absichtserklärung als Faktum – unmittelbar nach deren Äußerung wird der Vater von seinem ältesten Sohn zu dessen Haus geführt (vgl. V. 79–84).

Bei der erzählerischen Vergegenwärtigung des väterlichen Aufenthalts in diesem Haus wird mit dem Begriff *hus* (vgl. V. 84) explizit ein Gebäude benannt. Zusätzliche architektonische Details finden jedoch erst im weiteren Verlauf der Schilderung der gastlichen Aufnahme bei den anderen Kindern Erwähnung. So muss der Kaufmann bei seinem zweiten Sohn klopfend um Einlass bitten (vgl. V. 107), als er zum Haus des dritten Sohnes gelangt, wird erstmals eine *tur* angesprochen (vgl. V. 132f.) und bei der ersten Tochter ist es statt der Tür eine *want*, an die der Vater pocht (vgl. V. 161). Auf diese Weise deutet sich an, dass die Häuser der Kinder für den Vater unzugänglicher werden. Insofern bringt der Rekurs auf bauliche Elemente eine Negativierung der Beziehung zwischen Vater und Kindern zum Ausdruck, die mit dem Besuch bei der jüngsten Tochter ihre stärkste Ausprägung erfährt, steht ihr Reichtum doch in auffälligem Kontrast zur Kürze ihrer Gastfreundschaft (vgl. V. 174–191). Entsprechend konstatiert auch der Kaufmann: *min tochter hat min hie verdriez* (V. 204).<sup>19</sup>

Die Entfremdung zwischen Vater und Kindern verdeutlicht die Erzählung, indem sie eine zweite Reihe von Hausbesuchen auf die erste folgen lässt. Die Vergegenwärtigung der schlechten Behandlung, die dem Kaufmann hier widerfährt,

---

17 Ziegeler betont, dass diese Pointe auch für Rezipient:innen ein unerwartetes Moment sei – trotz ihres Wissensvorsprungs im Vergleich mit den Kindern um die List des Kaufmanns (vgl. Ziegeler 1985, 450). Hierzu passend arbeitet Classen heraus, dass die Überraschung insbesondere durch die Stoßrichtung der durch die Notiz geäußerten Kritik entstehe, die eben nicht die undankbaren Kinder, sondern vielmehr den Kaufmann adressiere (vgl. Classen 2008, 226f.).

18 Ganz in diesem Sinne konstatiert Dimpel, dass in der mittelhochdeutschen Literatur selten ausführlichere beschreibende Passagen des Hauses zu finden seien. Dementsprechend geht er von einem ‚mental en Raummodell‘ aus, dass durch die Erwähnung eines Hauses aufgerufen werde (vgl. Dimpel 2018, 254).

19 Vgl. Schirmer 1969, 100.

geht dabei einher mit der weiteren Erwähnung konkreter Details zu den jeweiligen Häusern. Bei seinem ältesten Sohn erfährt man architektonische Einzelheiten zum Eingangsbereich:

*Urloup er [d.i. der Kaufmann] nam und sleich dan  
als ein gut einvalt man  
zu des alten suns tor.  
da was ein schone loube vor  
und ein turlin enneben.  
daz velslos rurt er eben  
und pat sich in lazen.  
wirt und husvrow sazen  
mit vreuden ob dem tische  
und heten riche vische. (V.209–218)*

Erneut wird durch Kontraste die Abwendung des Sohnes vom Vater verdeutlicht: Während die *schone loube* seinen eigenen Wohlstand vor Augen führt, muss der Vater nun offenbar durch ein niedriges *turlin* das Haus betreten, das ihm zudem nicht mehr unmittelbar geöffnet wird (vgl. V.219–224). In diesen Zusammenhang gehört auch, dass der Sohn sich nicht von seinem Platz bei Tisch erhebt, wohingegen der Kaufmann ihm zunächst Rede und Antwort stehen muss, ohne dass er eingeladen würde, sich zu setzen. Erst danach fordert man ihn auf, sich am Herd niederzulassen, was als Geste der Aufmerksamkeit inszeniert wird (vgl. V.225–244). Allerdings legt der Sprechakt des Sohnes (*sitz dort / zu dem glutberd an daz ort*, V.241f.) eine andere Deutung nahe, weist der mittelhochdeutsche Begriff *ort* doch auf eine randständige Situierung des Kaufmanns hin. Damit ist eine konkrete Distanzierung impliziert, welche durch das betonte ‚Ich hier – Du dort‘ noch verstärkt wird. War beim ersten Besuch gerade das Näheverhältnis zwischen Vater und Sohn hervorgehoben worden, lässt die jetzt vorgenommene Platzzuweisung Abwehr erahnen. Der Eindruck findet seine Bestätigung durch die nun beschriebene schlechte Bewirtung des offensichtlich ungewollten Gastes (vgl. V.245–249). Hatte die Mahlzeit beim ersten Aufenthalt gerade die Bewillkommung des Kaufmannes vor Augen geführt, lassen sich die nun hinzugefügten Angaben zum Raum, zur Architektur sowie zum Essgeschirr als Zeichen seiner Ausgrenzung verstehen.

Hier ist ein Muster angelegt, das sich im Folgenden bei den anderen Kindern wiederholt. Zwar werden nicht erneut die Eingangsbereiche der Häuser konkretisiert, doch ist dem Vater fortan grundsätzlich der Platz am Ofen bestimmt. Dabei drückt sich die Lustlosigkeit der unfreiwilligen Gastgeber in Worten und Taten aus und die dargebotenen kargen Speisen machen sowohl Haltungen als auch Absichten der Kinder fassbar (vgl. V.288–385). Der Platz, den man dem Vater

zuweist, ist nicht als ein Entgegenkommen zu verstehen, er bringt vielmehr dessen Degradierung vom Familienoberhaupt zu einem lästigen, nur vorübergehend geduldeten Gast zum Ausdruck, der nicht wirklich in die Hausgemeinschaft aufgenommen wird.<sup>20</sup>

Lediglich im Kontext des Besuches bei der jüngsten Tochter wird dieses räumliche Arrangement nicht thematisiert. Der soziale Ausschluss ist jedoch auch hier durch die Kontrastierung der verfügbaren luxuriösen Textilien mit dem Elend des Vaters offenkundig (vgl. V. 391–403) und kulminiert in den Worten der Hausherrin:<sup>21</sup>

[„]wie wunderbar doch ist der tot,  
daz er dich niht von hinne nimt!  
din swaches leben uns niht zimt,  
wan du uns zu schanden gast  
und weder umbe noch an hast.“ (V. 408–412)

Die geäußerte Verwunderung darüber, dass der Vater immer noch nicht vom Tod geholt wurde, verweist auf den Wunsch nach seinem Ableben und markiert so den radikalen Höhepunkt eines sich immer weiter steigernden Ausgrenzungsprozesses. Auf diese Weise führt der *Schlegel* anhand der Gestaltung häuslicher Szenarien eindrücklich die soziale Dimension von Raum vor Augen, die insbesondere in soziologischen Raumtheorien betont wird.<sup>22</sup> Den Ausschluss des Kaufmanns veranschaulicht die Erzählung durch die Verortung von Figuren innerhalb eines Raumes und durch Grenzziehungen zwischen ihnen.<sup>23</sup>

Dank seiner Begegnung mit einem alten Freund nimmt das Schicksal des Vaters dann eine unverhoffte Wendung. Dieser Freund, auf den er vor den Türen

20 So dient Koch der Ofen als Beispiel dafür, wie Konkreta im Rahmen der Erzählung mit symbolischer Bedeutung aufgeladen werden, er wird „zum Symbol des Ausgeschlossen-seins vom Tisch und vom Leben der Kinder“ (Koch 1993, 265). Interessant ist in diesem Zusammenhang zudem eine Beobachtung Schirmers, der festhält, dass die Aufenthalte des Kaufmanns bei seinen Kindern im Rahmen des zweiten Besuchszyklus nicht länger dialogisch ausklingen: „diese enttäuschenden Besuche bei seinen Kindern enden mit einem kurzen Selbstgespräch, das keinen Partner mehr hat und die innerlich angemessene Form der Verein-samung ist“ (Schirmer 1969, 101).

21 In diesem Sinne betont Grubmüller, dass das ‚serielle Verfahren‘ individuelle Züge erlaube, ohne zugleich an ‚exemplarischer Beweiskraft‘ zu verlieren (vgl. Grubmüller 2006, 120f.).

22 Für eine erste Einordnung der raumtheoretischen Überlegungen bspw. Lefebvres und Foucaults vgl. u. a. Dünne 2012; Hammer 2018, 57–62.

23 Die Beobachtung Grubmüllers, dass Rüdeger der Hinkhofer „den zweifachen ‚Doppelweg‘ [...] zu genauen Kontrastierungen [nutze], denen die genrehaften Beschreibungen der Speisen und Zurüstungen in ihren treffsicheren Abwandlungen die Farbe geben“ (Grubmüller 2011, 1074), lässt sich dementsprechend auf räumliche Momente erweitern.

der Pfarrkirche trifft, ist als gewitzte Erlöserfigur angelegt. Er gibt den Rat, eine Truhe anfertigen zu lassen, und regt an, dass der Kaufmann die dazugehörigen Schlüssel vor seinen Söhnen in Szene setzt (vgl. V. 423–532). In diesem Sinne fungiert der städtisch-öffentliche Raum als Korrektiv, denn erst die Bewegung des Kaufmanns durch den gemeinschaftlich genutzten Raum macht es möglich, dass seine Situation aufgrund seines Erscheinungsbildes von Außenstehenden registriert werden kann. In architektonischer Hinsicht werden dabei sowohl das Kirchgebäude als auch das Haus des angesehenen Freundes nicht genauer beschrieben; anders als bei der Inszenierung des kaufmännischen Elternhauses führen indes einzelne Hinweise dazu, dass der Freund durchaus in einem Gebäude verortet erscheint (vgl. V. 466–475, 619–623).

Konkreter werden die Angaben dagegen erneut beim Haus des ältesten Sohnes, wenngleich dieses Mal nicht in Bezug auf den Eingangsbereich, sondern mit Blick auf das Hausinnere. Während die Schwierigkeiten des Eintritts nun insbesondere kommunikativ veranschaulicht werden (vgl. V. 533–558), kommen zu dem schon bekannten Platz am Ofen weitere Details hinzu (vgl. V. 559–573). Durch den Truhenschlüssel angezogen, bewegt sich der Hausherr schließlich auf den Vater zu:

*der sun stunt uf vil seine  
und gie an des tisches ende,  
da saz der arme ellende,  
und leint sich, da der slussel hie. (V. 574–577)*

Mit der räumlichen Annäherung wird die erneute Zuwendung des Sohnes zum Vater eingeleitet, die im Folgenden in Form der plötzlich einsetzenden, gastfreundlichen Bewirtung Wirkung entfaltet (vgl. V. 589–602). Eine Einladung zum Bad markiert dabei die Reintegration des Vaters in die Hausgemeinschaft, wobei eine merkwürdige Umordnung in der Reihenfolge der Handlungsvorgänge die fragwürdige Motivation für diesen Wiederaufnahmeritus andeuten mag. So besteht der Sohn bereits vor dem Badbesuch auf eine Neueinkleidung seines Vaters aus Sorge vor der Wirkung des elenden Erscheinungsbildes auf Außenstehende: *ez ist mir kein ere niht, / daz man dich also gen siht* (V. 655f.).<sup>24</sup> Unabhängig davon, ob damit auf ein komplexes innerhäusliches Gefüge von Öffentlich-

<sup>24</sup> Dass die Verkehrung der Reihenfolge sich als bedeutungstragend lesen lässt, scheint zudem vor dem Hintergrund der Beobachtungen Vorländers und Wicks zum Bad im höfischen Kontext denkbar. Sie konstatieren in ihrem Beitrag, dass das Bad oft Handlungsmomente mit „strukturelle[r] Scharnierfunktion“ markiere und als „Teil höfischer *rites de passage*“ (Vorländer/Wick 2018, 68) für den Übergang vom Außenraum zum Hof betrachtet werden könne (vgl. ebd., 69). Koch hält darüber hinaus fest: „Im Schlegel also kommt es zu keiner inneren Wandlung der Kinder. Diese ändern lediglich ihr unmenschliches und teils auch gedanken-

keit und intimen Räumen oder aber auf den Besuch einer öffentlichen Badestube verwiesen wird, zeigt die Überlegung des Sohnes, dass er das Erscheinungsbild des Vaters wieder als maßgebliche Referenzgröße für seine Hausehre bewertet. Obwohl dieser Zusammenhang bereits durch die jüngste Tochter versprachlicht worden war, wird die Repräsentation der Familie durch den Kaufmann erst jetzt handlungsleitend.

Die List des Freundes kann dabei nur auf Basis dieser Repräsentationslogik und im städtischen Gemeinschaftsraum ihre volle Wirkung entfalten. Die Neueinkleidung des Vaters wird beim Kirchgang effektiv zur Schau gestellt, sodass mit der städtischen Öffentlichkeit auch die anderen Kinder die Veränderung seines Zustandes wahrnehmen müssen. Hatte sich vor der Kirche zuvor für den alten Freund gerade die Notlage des Kaufmanns gezeigt, ist derselbe Raum nun umgekehrt Bühne für die Verbesserung seines Zustands. Indem hier die Blicklenkung der anderen Kinder auf ihren nun kostbar gekleideten Vater möglich ist, wird der Reintegrationsprozess, der im Hause des ältesten Sohnes bereits begonnen wurde, weitergeführt. Es ist die Neugier für die Ursache der offensichtlichen Verbesserung seines Zustands, die den Vater wieder zum geladenen Gast seiner Kinder macht (vgl. V. 689–1085). Die Nennung baulicher Elemente ist nur noch Hinweis darauf, dass ihm fortan alle Türen offenstehen (vgl. V. 733, 781, 887, 891, 928f., 974f., 1037f.).<sup>25</sup> In diesem Sinne stellen die architektonischen Details der Erzählung die Distanzierung und Wiederannäherung der Figuren heraus.

#### 4. Zum städtischen Haus im *Hellerwert-Witz* Hermann Fressants

Schon ein erster Blick auf den *Hellerwert-Witz* Hermann Fressants offenbart Parallelen zum *Schlegel*. Trotz der ohne Frage anders gearteten Handlung lassen sich diese auf Grundlage eines kurzen inhaltlichen Überblicks plausibilisieren. Ein hier noch junger städtischer Kaufmann umsorgt neben seiner Ehefrau gleich zwei Geliebte. Als er auf Reisen geht, gibt er jeder der drei Frauen die Gelegenheit, sich ein Mitbringsel zu wünschen. Während die beiden Geliebten ihn einhellig um opulente Kleidungsstücke bitten, erteilt ihm seine Ehefrau einen rätselhaften Auftrag: Er solle sich auf die Suche nach einem *helbert witz* (V. 235) begeben und zu diesem Zweck laut rufend die Straßen erforschen. Der Kaufmann setzt dies gewissenhaft um und wird aufgrund seines ununterbrochenen und für Außenstehende sinnlosen Lärmens von zwei sich belästigt fühlenden Stadtbewohnern zusammengeschlagen. An diesem Tiefpunkt begegnet ihm ein wohlmein-

---

loses Verhalten unter dem Einfluß der Gier nach dem Gold, das sie erben könnten und das keiner dem anderen gönnt“ (Koch 1993, 276f.).

25 Auch Classen weist auf diese Formulierungen hin (vgl. Classen 2008, 225).

der Fremder, der sich nach den Hintergründen für sein Handeln erkundigt und so von den beiden Geliebten erfährt. Dessen Empfehlung folgend, die den eben benannten Heller wert ist,<sup>26</sup> möchte er mit seiner Rückkehr eruieren, welche der drei Frauen ihn aufrichtig und treu liebt. Als er zu diesem Zweck vortäuscht, ausgeraubt worden zu sein und nun mittellos dazustehen, setzen ihn beide Liebhaberinnen herzlos vor die Tür. Nur seine rechtmäßige Ehefrau erweist sich als liebevoll umsorgend, sodass die beiden fortan eine tugendhafte Ehe führen können.<sup>27</sup>

Anhand dieses kurzen Handlungseinblicks zeichnen sich zwischen dem *Schlegel* und dem *Hellerwert-Witz* also Vergleichsmomente ab: Beide Erzählungen beleuchten das Schicksal eines städtischen Kaufmanns, der im *Hellerwert-Witz* ebenso wie im *Schlegel* verschiedene Häuser aufsucht. Den Wendepunkt der Handlung situiert auch die zweite Erzählung im Kontext des städtisch-öffentlichen Gemeinschaftsraums und schildert darüber hinaus Ausgrenzungs- und Integrationsmomente. So sind es gerade räumliche Dimensionen, aufgrund derer sich Parallelen zwischen den beiden Erzählungen aufzeigen lassen, weshalb sich hier eine genauere vergleichende Betrachtung der Darstellung räumlicher Details anbietet.

Das Ehepaar wird bei seiner Vorstellung zunächst nicht explizit in einem Haus verortet, vielmehr liegt der Fokus der Darstellung auf der tugendhaften Ehefrau, die unter dem Lebensstil ihres Mannes zu leiden hat (vgl. V. 32–46). Dagegen bringt die Erzählung die beiden Geliebten schon bei ihrer Einführung in Verbindung mit einem Gebäude, heißt es doch, dass der Kaufmann die beiden Frauen *het gesetzt ze haws* (V. 43). Entsprechend zügig nimmt die Erzählung daraufhin das Heim der ersten Geliebten in den Blick, das in Ansätzen als Innenraum greifbar wird, wenngleich dieser sich auch hier nur anhand kleiner Handlungsmomente erahnen lässt. So könnte man das Gebaren des Kaufmanns beinahe als hausherrschaftliches Agieren interpretieren, lässt wohl er Wein auftragen, nachdem die Geliebte ihn zu sich gesetzt hat (vgl. V. 63–67). In diesem Kontext findet lediglich ein einziges Konkretum Erwähnung, nämlich das Bett als Zentrum eines ausführlich umschriebenen Liebesspiels (vgl. V. 86–101).

Vor dem Hintergrund dieser vagen Einordnungen sticht die anschauliche Situierung im Haus der zweiten Geliebten umso mehr ins Auge, die Hinweise auf die räumliche Struktur des betreffenden Gebäudes gibt:

26 Ziegeler führt die Diskrepanz zwischen der Größenordnung des anzunehmenden Reichtums des Kaufmanns und dem Wert eines Hellers aus, durch die der Mangel an Verstand des Kaufmanns pointiert würde (vgl. Ziegeler 1987, 129–131).

27 Durch diesen Vergleich der geldhungrigen Geliebten mit der treuen Ehefrau wird ein Liebesdiskurs aufgerufen, wie er sich bei Andreas Capellanus findet (vgl. Schirmer 1969, 206 [FN 182]; Schneider 2020, 166f.).

*do er in daz haws schrait,  
 ain chlains hüendl pal in an.  
 da waz pey ir ain ander man  
 in ainer kamer oben auf,  
 und luget ze ainem venster drauf;  
 si sach, wer da were. (V. 118–123)*

Hier wird nahegelegt, dass sich im oberen Gebäudeteil eine Kammer sowie ein Fenster befindet, von dem aus die gerade mit einem anderen Mann beschäftigte Geliebte den Eingangsbereich des Hauses einsehen kann.<sup>28</sup> Als weiteres Detail wird eine Kiste erwähnt, die praktischerweise zur Hand ist, um den anwesenden Unbekannten vor dem Kaufmann zu verstecken (vgl. V. 126–133). Dieser hat Zugang zum Haus der wohl untreuen Geliebten, sie jedoch übernimmt die Führung und bringt ihn nicht in die – bereits ‚besetzte‘ – Kammer im Obergeschoss, sondern lotst ihn *hie unden in ain chemnat* (V. 142). Neben dem zentralen Bett (vgl. V. 183) findet der Dielenboden Erwähnung, auf dem die Geliebte weinend zusammenbricht, als der Kaufmann seinen Aufbruch zu einer Handelsreise ankündigt (vgl. V. 152–163). Anders als im Haus der ersten Geliebten sind keine haus-herrschaftlichen Gesten durch den Kaufmann erkennbar, vielmehr unterstreichen die Figurenbewegungen durch das Gebäude, dass die Frau das Geschehen planvoll steuert. So dienen die Angaben zu baulichen Details und zum Hausinneren hier insbesondere der Inszenierung von Untreue.<sup>29</sup>

28 Dass die zweite Geliebte aufgrund der Anwesenheit dieses weiteren Mannes und durch die spätere Verwendung obszöner Sprache und ihre Gewaltbereitschaft in die Nähe einer Prostituierten gerückt wird, hält Schneider fest (vgl. Schneider 2020, 169). Vgl. zu dieser Einordnung der Geliebten auch Schallenberg 2012, 258f.; Ziegeler 1987, 128f. Ziegeler betont zudem, dass dieses Szenario dazu diene, „den Unverstand des Kaufmanns durchschauen zu lassen“ (Ziegeler 1987, 129). Es sei genau die Betonung und Ausfaltung des Erkenntnisgewinns des Mannes, die die Rezipient:innen auf identifikatorische Weise an diesem teilhaben lasse und in der sich die Art des didaktischen Erzählens von anderen deutschsprachigen Versionen unterscheide (vgl. Ziegeler 1985, 218–220).

29 Vgl. hierzu auch Coxon 2008, der für die „schwankhafte Märendichtung des Spätmittelalters“ (Coxon 2008, 192) festhält, dass „normabweichendes Verhalten besonders provozierend wirkt, wenn es mittels übertriebener räumlicher Verdichtung inszeniert wird“ (Coxon 2008, 193). In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass andere Stoffversionen die Geschichte mit lediglich einer Geliebten erzählen. Die Fassung Hermann Fressants ergänzt die zweite Geliebte (vgl. Schneider 2020, 165f.; Ziegeler 1987, 128f.). Mit genauerem Blick hierauf arbeitet Schneider heraus, dass die beiden Figuren durchaus unterschiedlich inszeniert werden. Er konstatiert: „Indem Fressant die zweite Geliebte einfügte, gestaltete er mit ihr eine deutlichere Gegenposition zur Ehefrau als mit der ersten Geliebten. Fressant hat hier Wiederholung mit Variation verbunden“ (Schneider 2020, 169). In diesem Sinne würden die binären Oppositionen ‚Monogamie/Polygamie‘ und ‚Ehe/Promiskuität‘ in „einer komplexen Verbindung der Konkurrenz verschachtelt“ (Schneider 2020, 177f.), sodass abschließend nur

Vor diesem Hintergrund mag es beinahe richtungsweisend erscheinen, dass bei der sich anschließenden Einkehr des Kaufmannes im ehelichen Haushalt das Gebäude erneut kaum eine Rolle spielt. Im Mittelpunkt steht vielmehr der Dialog mit seiner Ehefrau, die gleichsam das eheliche Heim zu repräsentieren scheint (vgl. V.220–299) – eine Beobachtung, die auch in Erinnerung ruft, dass der *Schlegel* die Aufgabe des kaufmännischen Haushalts mit dem Tod der Hausherrin verknüpft hatte. Zudem waren es in der Erzählung Rüdegers des Hinkhofers ebenfalls gerade die idealen Haushalte, bei denen die Gebäude selbst tendenziell im Diffusen verblieben.<sup>30</sup>

An Bedeutung gewinnen räumliche Konstellationen im *Hellerwert-Witz* jedoch wieder im Kontext der Geschäftsreise des Kaufmannes, wobei die benannten Details insbesondere zur Kennzeichnung der glücklosen Suche nach dem Hellerwert-Witz eingesetzt werden. Die in diesem Zusammenhang wiederholt gegebenen Hinweise auf verschiedene Städte, Straßen und Gassen erscheinen austauschbar und evozieren ein labyrinthhaftes Gefüge (vgl. V.300–366). Dabei fungiert auch hier der städtische Gemeinschaftsraum als Korrektiv, dieses Mal – so lässt sich vermuten – planvoll eingesetzt durch die Ehefrau.<sup>31</sup> In der Öffentlichkeit des Stadtraums wird der Kaufmann durch aggressive Bewohner mit einer direkten Reaktion auf sein Verhalten konfrontiert (vgl. V.345–361).<sup>32</sup> Insbesondere der Ratge-

---

die eheliche Treue als Option bleibe. „Die erste Geliebte vertritt eine Idee von Treue, die auf einem reziproke[n] Tauschverhältnis beruht: Sie gibt Treue und erhält dafür Aufmerksamkeiten in Form von Geschenken und Intimität. Damit steht dieses Verständnis von Treue in Konkurrenz zur Monogamie der Ehefrau und auch der zweiten Geliebten. Deren Treue wird am Exklusivitätsanspruch vom Standpunkt des Mannes und von ihrer Stabilität aus gemessen“ (Schneider 2020, 169). Die Steigerung raumbezogener Erwähnungen mit Blick auf die drei Frauen mag in diesem Sinne einen Beitrag zur schlussendlichen Bewertung dieser Konkurrenzsituation leisten. Vor dem Hintergrund der anderen Stofffassungen ist der *Hellerwert-Witz* außerdem im Kontext von Überlegungen zum Verhältnis von didaktischer Intention und „ästhetischer Autonomie“ (Heinzle 1978, 130) in den Blick genommen worden, vgl. hierzu Grubmüller 2006, 149f.; Heinzle 1978, 129–132; Suchomski 1975, 181f.

30 Diese Beobachtung korrespondiert gewissermaßen mit der Lehre der Erzählung, kontrastiert diese doch die Geliebten in ihrer Fixierung auf das Materielle mit der Ehefrau, die den Wert von immateriellen Tugenden zu schätzen weiß. So macht auch Reichlin auf den „Rangordnungsstreit zwischen Materiellem und Immateriellem“ aufmerksam, der in dieser Erzählung durch die Fokussierung auf die weiblichen Handlungsmotivationen internalisiert werde, legt dabei aber zugleich dar, wie die Externalisierung des vermeintlich immateriellen Wertes *witz* „die kategoriale Unterscheidung zwischen materiellen und immateriellen Werten“ (Reichlin 2009, 126) unterlaufe.

31 Vgl. ähnlich bspw. Schneider 2020, 171.

32 Londner betont, dass die Wahl des städtischen Kontextes als Korrektiv für den untreuen Ehemann auch vor dem Hintergrund der zeitgenössischen rechtlichen Grundlagen auffällig erscheint (vgl. Londner 1973, 317), wird der Ehebruch des Mannes doch erstmalig „in den

ber wird in diesem Zusammenhang mit einem Haus in Verbindung gebracht und fungiert auf diese Weise innerhalb der labyrinthischen Straßen als Orientierungspunkt. Während die wütenden Stadtbewohner aus einem nicht näher eingeordneten Haus hervorstürmen, ist es betontermaßen das Haus des wohlmeinenden Fremden selbst, das durch das kurze Verweilen des Kaufmanns den Ruhepol der Reise markiert (vgl. V. 346–391). Für das zentrale Gespräch führt der Ratgeber ihn *an ain haimleich stat* (V. 387) – ähnlich wie beim Haus des alten Bekannten im *Schlegel* bleiben weitere Ausführungen zu räumlichen Gegebenheiten aus.

Nach der Rückkehr des Kaufmanns ist es erneut das Haus der zweiten Geliebten, das am genauesten ausgestaltet wird. Über das Haus der ersten Geliebten erfährt man kaum mehr, als dass der untreue Ehemann hier nach wie vor ohne größeres Hindernis einzutreten vermag (vgl. V. 450–455). Dass das Gebäude dabei zum ersten Mal betontermaßen als ‚ihr Haus‘ bezeichnet wird, impliziert in dessen ihre Macht, den Kaufmann zu verstoßen (vgl. V. 454).<sup>33</sup> Anders als bei seiner ersten Einkehr bei dieser Geliebten werden so ihre hausherrschaftlichen Befugnisse angedeutet, von denen sie abschließend tatsächlich Gebrauch macht (vgl. V. 472–524). Noch deutlicher werden diese Verhältnisse bei der zweiten Geliebten herausgearbeitet, die den Kaufmann zunächst des Hauses verweist, darüber hinaus jedoch Gewalt anwendet:

*er waz zu ir gesezzen;  
des sei dawcht ze nahen,  
daz pegund ir gar versmahen  
und stiez in an den drüzzel.  
mit ainem chellerslüzzel  
slug si im vor in den koph,  
daz im plutig wart der schoph.  
ir waren zwo in der stuben,  
mit anander si in schuben  
hin auz mit dem halse.  
si sprah: „nu trutz und kalse,  
daz ich gewesen sei dein weib!“  
er gedacht, wer mein leib  
mit eren chömen hin auz!  
sie stiez in für daz hauz,*

---

Stadtrechten des 13. und 14. Jhs. als strafwürdiges Delikt angeführt und bleibt bis dahin in seinem schuldhaften Charakter nahezu ausschließlich kirchliches Postulat“ (Londner 1973, 298f.).

33 Ähnlich hält Schneider fest, dass der Empfang unfreundlich gerate und damit schon die Reaktion auf den angeblichen Besitzverlust des Kaufmanns erahnen lasse (vgl. Schneider 2020, 173).

*als ob er wer ain dieb.  
er gedacht: ‚wart ich dir ye lieb.  
dem hast du getan ungeleich!‘  
von dem hause hub er sich. (V. 558–576)*

Die im Rückgriff auf räumliche Details ausgestaltete Figuren-Choreographie verschärft das gewaltsam ausagierte Verstoßen des Kaufmannes. Dabei wird die Kemenate als Ort der Intimität dieses Mal nicht angesprochen. Erwähnung findet dagegen die Stube, die dem hausgemeinschaftlichen Miteinander dient und so gewissermaßen zum Raum des Urteilspruchs über den Kaufmann wird. Der zur Waffe umfunktionalisierte Schlüssel deutet in diesem Zusammenhang nicht nur implizit auf weitere zum Haus gehörende Räume hin, hier wird zudem sozusagen ‚Schlüsselgewalt‘ im physisch konkreten und damit pervertierten Sinne ausgeübt. Der körperliche Angriff der Geliebten markiert als Höhepunkt der Inszenierung eines Zustands von Unordnung dessen Kippmoment.<sup>34</sup>

So kontrastiert die folgende Erzählerreflexion die Klage über das Wesen geldgieriger Frauen mit dem Lob auf reine Frauen, womit die Rückkehr zur Ehefrau und in geordnete Bahnen eingeläutet wird (vgl. V. 580–662). Das voraussetzende Gebäude gewinnt weiterhin keine konkreten Konturen; allerdings wird ähnlich wie im *Schlegel* das Motiv des Bades als Zeichen der häuslichen und hier gewissermaßen auch ehelichen Reintegration aufgerufen (vgl. V. 672–731). Dass die Ehefrau als Badehelferin agiert, ist dementsprechend nicht nur als Beweis ihrer treuen Liebe, sondern zugleich als Geste des Verzeihens lesbar: Es ist der Badende, der sowohl äußerlich als auch innerlich reingewaschen werden muss. Die Einsicht, die der Kaufmann durch ihre Hilfe gewonnen hat, führt zu einem friedlichen – und auch in ökonomischer Perspektive angemessenen<sup>35</sup> – Eheleben. Neben der thematisierten, einer Steigerungslogik folgenden Akzentuierung von

34 Schneider deutet die Funktion dieser Passage auch als „Füllen des freien Raums der doppelten Konkurrenzstruktur“ und als Verweis „auf die schrittweise Reduktion des Wettkampfsystems“ (Schneider 2020, 174).

35 Dass dieses Moment in der Erzählung grundsätzlich und bis zum Schluss mitschwingt, wurde in der Forschung mehrfach betont. So weist bspw. Ziegeler auf ein Grunddilemma dieser Erzähltradition hin: „Denn eine Erzählung, die in ihren Figuren beweisen will, daß es in der Liebe nicht aufs Geld ankommen darf, unterwirft die Struktur der Erzählung doch – um des Erfolgsbelegs willen, den sie für den Beweis ihrer These braucht – einem ökonomischen Kosten-Nutzen-Kalkül: So wie die Neigung zur Geliebten von Beginn an kein moralisches Problem ist, erweist sich auch die Bindung an die Ehefrau lediglich als wert-voller als die an eine Dirne; Geld bleibt, obwohl es gerade bestritten worden ist, der Maßstab aller Dinge“ (Ziegeler 1987, 128). Schneider betont, dass die Ehefrau sich mit ihrem Angebot, zum Lebensunterhalt beizutragen, abschließend sogar als ökonomische Stütze erweise: „Die perfekte Liebe für den Bürger der spätmittelalterlichen Stadt ist nicht nur tugendhaft, sondern Teil ökonomischer Berechnungen“ (Schneider 2020, 176).

Ordnungsproblematiken durch Raumdetails wird also auch im *Hellerwert-Witz* die räumliche Ausgestaltung von Ausgrenzungs- und Integrationsprozessen deutlich. Der Stadtraum dient in beiden Erzählungen durch seine Öffentlichkeit als korrigierendes Moment innerhäuslicher Konflikte.

### 5. Zur sprachlichen Repräsentation des städtischen Hauses im *Schlegel*

Abschließend möchten wir exemplarisch auf das Vokabular zu sprechen kommen, mit dem in der Erzählung *Der Schlegel* Gegenstände und Vorgänge thematisiert werden, die auf das ‚Haus‘ und die ‚Haushaltung‘ bezogen sind. Hier wird man als erstes die Truhe ansprechen wollen, die den *slegel* enthält. Angesichts des großen Stellenwerts, den diese *kiste*, in der Erzählung auch als *arke* und als *schrin* bezeichnet, als Aufbewahrungsort für die titelgebende Keule besitzt, verwundert es nicht, dass sie recht detailliert vor Augen gestellt wird. So ist zu erfahren, dass es sich um eine sehr schwere (vgl. V. 518f.) und kunstreich (*mit listen*, V. 503) gearbeitete Holztruhe handelt, gefertigt aus vier großen Bohlen (*blochen*, V. 505), mit Beschlägen (*spangen*, V. 507) aus Eisen und mit einem Deckel (*überlit*, V. 508), der mit starken eisernen Bändern (*spangen*, V. 509) am Holzkorpus befestigt wurde. Zu dieser Truhe gehören fünf große Schlösser (*slozze*, V. 512) und ebenso viele fein gearbeitete Schlüssel (*slussel*, V. 513), sauber gefeilt (*gemerlt*, V. 514),<sup>36</sup> mit Bolzen (*poltzen*, V. 515), die innen hohl sind. Einen dieser Schlüssel trägt der greise Vater an einem *riemen* befestigt (V. 520 u.ö.) am Körper; durch seinen silbernen Glanz (V. 569f., 911) zieht er die Blicke auf sich.

Während die Truhe für die Hörer- oder Leser:innen der Geschichte in der Erzählung von der Begegnung des Vaters mit seinem alten Freund anschaulich wird (vgl. V. 503–521), bekommen die fünf Kinder vor dem Tod des Vaters nur den einen Schlüssel zu Gesicht, den er mit sich führt; das Kalkül, sich auf diese Weise ihre Aufmerksamkeit sichern und sie zu einem angemessenen Verhalten ihm gegenüber bewegen zu können, geht auf: Das anziehende Material, aus dem der Schlüssel gemacht ist, und die erkennbare handwerkliche Sorgfalt, die auf seine Herstellung verwandt wurde, setzen Mutmaßungen der Kinder über den kostbaren Inhalt des mit dem Schlüssel verschlossenen Behältnisses frei, welche durch vorgebliche ‚Geständnisse‘ des Vaters über das zurückbehaltene Erbe noch befeuert werden.

Die Präsenz dieser Details und des für sie genutzten Wortmaterials erklärt sich, wie gesagt, aus der Handlungsrelevanz der Truhe und muss daher nicht verwundern. Interessanter für die Frage nach der Imagination von städtischen Räumen und urbanem Leben erscheint das weitere Vokabular, das auf das Haus und

36 Vgl. dazu die Erläuterung in Rüdiger der Hinkhofer 2020, 322.

die Führung des Hauses bezogen ist und mit einer gewissen Beiläufigkeit benutzt wird. Es ist recht umfangreich und lässt sich in acht verschiedene Kategorien einteilen: Architektur, Gastfreundschaft/Bewirtung/Beherbergung/Ernährung, Hausführung, häusliche Tätigkeiten, Hausrat, Nahrungsmittel, Personal, Zugang zum Haus/Einlass in das Haus/Verlassen des Hauses. Eine umfassende Aufbereitung und Auswertung des Materials kann hier nicht geleistet werden;<sup>37</sup> wir müssen es bei einigen Schlaglichtern belassen.

Insgesamt legt das Vokabular nahe, dass *Der Schlegel* von einer wohlhabenden Schicht der Stadtgesellschaft spricht. Alle fünf Kinder des angesehenen Bürgers, den die Erzählung eingangs präsentiert, verfügen über eigene Häuser. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Stube, einem beheizbaren Raum – von einem *gluother* bzw. einem *oven* ist mehrfach die Rede –, der als Zentrum des Wohnens fungiert.<sup>38</sup> Es ist der Bereich des Hauses, in dem man sich tagsüber aufhält, sich am Ofen wärmt, gemeinsam isst und trinkt, sich ausruht und beim Spiel entspannt. Es ist außerdem der Ort, an den die Gäste geführt werden und an dem sie bewirtet werden können.<sup>39</sup> Auch das Vorhandensein einer *loubé* (V. 212), eines Vorbaus im Bereich des Erdgeschosses eines Hauses, indiziert, dass dessen Besitzer – hier der älteste Sohn und dessen Frau – als gut situierte, betuchte Angehörige der städtischen Oberschicht gedacht sind. In dieselbe Richtung weist auch der Umstand, dass zusätzlich zum Hausherrn und der Hausherrin Bedienstete (*gesinde*, *kneht*, *maget*, *törwartel*) genannt werden. Die Exklusivität der erwähnten Wohntextilien wie Kissen, Polster und Wandbehänge, die aus feinen und edlen Materialien wie Flaumfedern, Seide und Pelzwerk gefertigt sind und für Komfort sorgen, festigen diesen Eindruck.

Zudem werden bei der Vorstellung der diversen Haushalte feine Speisen und edles Tischgerät genannt, die zwar nicht jedem Gast zugänglich gemacht werden, grundsätzlich jedoch verfügbar sind: Fisch, (Wild-)Braten, Rheinwein, Maul- und Brombeerwein, dazu Trinkgefäße aus Silber. Die mit grellen Kontrasten operierende Erzählstrategie hebt die edlen Speisen und das kostbare Zubehör von

---

37 Ein entsprechender Beitrag von Elke Brüggem ist für den Sammelband „Das Haus in der Stadt vor 1300“ vorgesehen (siehe FN 3).

38 Zur Stube und zu den verschiedenen Typen von Heizvorrichtungen vgl. vor allem Bedal 2002; Bedal 2016; Bingenheimer 1998; Feld 2006; Hähnel 1975; Nießen, Feuereinrichtungen des Stadthauses [Typoskript]; Perlich, Zur Genese der Stube [Typoskript]; Perlich, Kemenate, Stube, Pisale, estuarium, Dornse – Schön warm im Haus [Typoskript]; Schneider 2001; Tauber 1980.

39 In Bezug auf das Haus des zweitgeborenen Sohnes begegnet die Formulierung *der stuben sal* (V. 290), die nach Auskunft von PD Dr. Ing. Barbara Perlich-Nitz am ehesten als Referenz auf einen (Vor-)Saal zu deuten wäre, der sich zusammen mit der Stube im Obergeschoss von städtischen Häusern vor 1300/1350 nachweisen lässt.

dem ab, was man für den alten und bedürftigen Vater übrighat – zumindest solange man glaubt, von ihm keine weiteren materiellen Zuwendungen erwarten zu können: Brei und Mus, aus Erbsen und Bohnen gemacht, Kohl, Brot, Käse und Birnen, dazu (dünnes) Bier, alles serviert in Schüsseln, Bechern und Krügen aus einfachen Materialien. Auf diese Weise nutzt die Erzählung die Evokation häuslichen Daseins,<sup>40</sup> um den Undank und die Hartherzigkeit der Kinder gegenüber ihrem Vater auszustellen, dessen Überlassung des Erbes noch zu seinen Lebzeiten ihnen geholfen hat, ihren Lebensstandard, wenn nicht zu begründen, so doch zu sichern oder gar zu steigern – einen Lebensstandard, in dem sie selbst sich mit deutlichem Behagen und auch mit Stolz und Überheblichkeit eingerichtet haben, und auf den sie ihr Ansehen stützen, was die Erzählung in plakativ-dekuvrierender Weise anprangert:

*der sun achtet sin niht um ein ey:  
wen als ein voller kruphey,  
der gat uf einem tenne,  
und als ein vol gekruftiu henne,  
die nimmer gekluken mak, –  
also giengens alle den tak,  
die husvrow und er,  
hoh progent in dem hus entwer.  
ir kurzwil die waz gantz,  
si kunden beide wol den swantz. (V.253–262)*

An dem in der Erzählung verwendeten Wortschatz, der auf ‚Haus‘ und ‚Hausführung‘ bezogen ist, kann man ablesen, dass ein großes Gewicht auf den Bereich gelegt wird, der sich mit den Stichworten ‚Gastfreundschaft‘, ‚Beherbergung‘, ‚Bewirtung‘ und ‚Ernährung‘ umreißen lässt. Ihm ist der größte Teil des Vokabulars zugeordnet; nimmt man die für den Zugang zum Haus, für den Einlass in das Haus und das Verlassen des Hauses verwendeten Wörter und Phrasen hinzu, die damit in Zusammenhang stehen, und beachtet außerdem die Variationsbreite und die Differenziertheit der sprachlichen Repräsentation des thematischen Komplexes, so zeigt sich, welche große Bedeutung diesem in der Erzählung zuerkannt wird. Das ist zum einen zweifellos das Resultat der unnachgiebig-penetranten Wiederholungsstruktur des Textes, der die Versäumnisse, Fehler und Untaten der Kinder gegenüber ihrem Vater anhand von wiederkehrenden Einkehr- und Bewirtungsszenen vor Augen führt. Zum anderen lässt sich die Prominenz des einschlägigen Vokabulars aber auch als literarischer Niederschlag eines Bewusstseins von der zentralen Bedeutung verstehen, welche die zeitgenössische Kultur der Gastfreundschaft für die Konstitu-

40 In derselben Weise wird die Beschreibung von Kleidung eingesetzt. Dieser Aspekt bleibt im vorliegenden Beitrag allerdings ausgespart.

tion und den Erhalt der ‚Hausehre‘ zuweist; sie ist in jüngerer Zeit insbesondere von kunsthistorischer Seite herausgearbeitet worden.<sup>41</sup>

Zu den allgemeineren Ausdrücken für die Versorgung des Gastes gehören beispielsweise die Verben und Phrasen *behalten*, *borgen*, *daz beste tuon*, *einem èren erbieten*, *ganze wirtschaft machen*, *geben*, *phlegen*, *schône unde wol tuon*, die ein großzügiges und zuvorkommendes Verhalten von Gastgebernden umschreiben, das darauf zielt, die Gäste an dem eigenen Wohlstand teilhaben zu lassen; das Gegenteil, eine unfreundliche, abweisende und von Geiz geprägte Haltung gegenüber einem Besucher und ein entsprechendes Verhalten, kommt in den Wendungen wie *einen der guoten mâl erlân*, *sich eines mannes genieten*, *undâre tuon*, *einem urloup geben* (im Sinne von: jemanden wegschicken) zum Ausdruck. Diese konträren Formen des Umgangs werden zudem in Wendungen fassbar, die aus der Perspektive des Gastes formuliert sind: *gast sîn*, *in eines mannes hûs gân*, *mit einem sîn*, *sitzen* bzw. *der guoten handelunge entwenet werden*, *ûz dem hûse kriechen*, *von dannen scheiden*.

Ein gehöriger Anteil des Sprachmaterials bezieht sich auf einladende Gesten der Öffnung des Hauses wie die Empfehlung an den Gast, den Weg zum Haus einzuschlagen (*einen ze sînem hûse wîsen*), das Heimführen des Gastes (*einen heim in sîn hûs vüeren*, *heim gân*) oder seinen Einlass ins Haus (*einen her in lâzen*, *einen in verlân*, *einem tür und tôr entsperren*, *einem ûf tuon*). Hinzu treten Ausdrücke für verbale und non-verbale Formen der Begrüßung und des Empfangs (*enphâhen*, *einem èren erbieten*, *gegen einem loufen*, *einen grüezen*) und ein ganzes Spektrum an Wörtern und Phrasen, die in unterschiedlichen Graden der Konkretheit die höflich-zeremonielle Versorgung des Gastes mit Speisen und Getränken zum Gegenstand haben (*einem daz mâl erbieten*, *einen laben*, *einen inbizzens wern*, *einem teilen*, *einem dienen*, *einen heizen*, *ein dinc ze bringen*, *einem ein dinc legen*). Die großzügige Bewirtung, die man anderen zuteilwerden lässt, erscheint hier als Kernelement eines kultivierten und befriedeten Miteinanders, das der Text als Folie aufruft, um auf eine höchst effektive Weise das abweichend-anstößige Verhalten der Söhne und Töchter des gutgläubigen Alten zu inkriminieren, der sich aufs Schlimmste in seinen eigenen Kindern täuscht.

## 6. Fazit

Wir haben in unserem Beitrag auf der Basis von zwei Kurzerzählungen zeigen wollen, dass und wie sich aus literarischen Texten des Mittelalters Aufschluss über das städtische Haus gewinnen lässt. Der Blick auf narrative Funktionen einer expliziten wie impliziten Thematisierung von architektonischen Details und einer

41 Vgl. Wolter-von dem Knesebeck 2022 (a); Wolter-von dem Knesebeck 2022 (b); Wolter-von dem Knesebeck 2023.

Semantisierung von Räumen hat bei der vergleichenden Betrachtung des *Schlegels* und des *Hellerwert-Witz* verschiedene Parallelen aufgezeigt. So dienen räumliche Details in beiden Texten der anschaulichen Inszenierung von sozialen Vorgängen der Ausgrenzung und Integration. Während diese im *Schlegel* als ein schleicher Prozess inszeniert sind, der sich in jedem der fünf Haushalte der Kinder gleichermaßen vollzieht, kommt im *Hellerwert-Witz* darüber hinaus ein kontrastives Moment zwischen den erwähnten Haushalten zum Tragen. Die bewusste Ausgrenzung verbindet sich ausschließlich mit den Häusern der Geliebten, der eheliche Haushalt kennt diese Bewegung nicht. Dabei ist es sowohl im *Schlegel* als auch im *Hellerwert-Witz* das Bad, das die (Re-)Integration in die Hausgemeinschaft kennzeichnet.

Insbesondere mit Blick auf den *Hellerwert-Witz* scheint das Einspielen von Angaben über das Haus darüber hinaus die Betonung von Ordnungsproblematiken zu unterstützen,<sup>42</sup> wobei in beiden Erzählungen auffälligerweise gerade bei den positiv besetzten Haushalten der Charakter des Hauses als Gebäude nicht näher ausgestaltet wird. Als Korrektiv für die hausinternen Problematiken fungiert wiederum der städtische Raum, in dem die ratgebenden Figuren die Außenperspektive auf Vorgänge innerhalb des Hauses einnehmen. Die Kinder im *Schlegel* wissen durchaus um die Relevanz der Außenwirkung ihres Auftretens in der Öffentlichkeit; als korrigierende Instanz kalkulieren sie das urbane Umfeld jedoch nicht ein. Dagegen wirkt es beinahe so, als ob die Ehefrau im *Hellerwert-Witz* dieses Potenzial des städtischen Raums bewusst für ihre Interessen nutzt.

Darüber hinaus hat die systematische Analyse des im *Schlegel* genutzten, auf das Haus bezogenen Vokabulars gezeigt, dass dieses die Figuren als wohlhabende Mitglieder einer städtischen Gesellschaft entwirft. Zudem wurde sichtbar, dass die entsprechenden Wörter und Phrasen den Undank und die Hartherzigkeit der Kinder gegenüber ihrem Vater besonders klar hervortreten lassen. Dabei gibt die Dominanz der verwendeten Terminologie zum Themenkomplex ‚Gastfreundschaft‘, ‚Beherbergung‘, ‚Bewirtung‘ und ‚Ernährung‘ einen Hinweis auf die zentrale Bedeutung, welche die Gastfreundschaft für das Konzept der ‚Hausehre‘ besitzt. Auf diese Weise und unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Kompositionsformen erweisen sich die Texte als durchlässig für die mit dem städtischen Haus verbundenen materiellen und sachkulturellen Dimensionen wie mentalen Konzepte.

42 Auch Musiol thematisiert mit Blick auf die Kleinepik Zusammenhänge von Raum und Ordnung, wobei sie ‚Räumlichkeit‘ als transitorisches Phänomen betrachtet, das in einem „Wechselspiel zwischen Figuren und räumlichen Setzungen“ (Musiol 2019, 384) entstehe. Am Beispiel der *Frauentreue* deutet sie dieses als Möglichkeit der Verhandlung von „Identitätszuweisungen und Ordnungsmodelle[n]“ (vgl. Musiol 2019, 403).

## Bibliographie

### I. Primärliteratur

- Hermann Fressant: Der Hellerwert-Witz (81) (bearbeitet von Gudrun Felder). In: Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.): Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Band 3. Berlin 2020, 1–21.
- Rüdeger der Hinkhofer: Der Schlegel (34) (bearbeitet von Christian Seebald). In: Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.): Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Band 1/1. Berlin 2020, 307–342.

### II. Sekundärliteratur

- Bachmann-Medick, Doris: Spatial Turn. In: Doris Bachmann-Medick (Hrsg.): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg 2006, 284–328.
- Baier, Sebastian: Heimliche Bettgeschichten. Intime Räume in Gottfrieds *Tristan*. In: *Vavra* 2005, 189–202.
- Bauschke, Ricarda (Hrsg.): Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter. Frankfurt a. M. u. a. 2006.
- Bedal, Konrad: Bohlenstuben in Süddeutschland. Bemerkungen zum Forschungsstand. In: *Jahrbuch für Hausforschung* 51 (2002), 11–27.
- Bedal, Konrad: Fachwerkbauten vor 1350 in Deutschland. Groß und klein, hoch und breit. In: *Jahrbuch für Hausforschung* 56 (2016), 501–546.
- Berzeviczy, Klára/Bognár, Zsuzsa/Lőkös, Péter (Hrsg.): Gelebte Milieus und virtuelle Räume. Der Raum in der Literatur- und Kulturwissenschaft. Berlin 2009.
- Bingenheimer, Klaus: Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens. Hamburg 1998.
- Böhme, Hartmut: Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie. In: Hartmut Böhme (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart/Weimar 2005, IX–XXIII.
- Brüggen, Elke: Räume und Begegnungen. Konturen höfischer Kultur im *Nibelungenlied*. In: Joachim Heinzle, Klaus Klein und Ute Obhof (Hrsg.): *Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos*. Wiesbaden 2003, 161–188.
- Classen, Albrecht: Old Age in the World of The Stricker and Other Middle High German Poets: A Neglected Topic. In: Albrecht Classen (Hrsg.): *Old Age in the Middle Ages and the Renaissance. Interdisciplinary Approaches to a Neglected Topic*. Berlin/New York 2007, 219–250.
- Classen, Albrecht: Der alte Mensch in den spätmittelalterlichen Mæren: Die Komplexität der Alterserfahrung im Spätmittelalter aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht. In: Eli-

- sabeth Vavra (Hrsg.): *Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Internationaler Kongress. Krems an der Donau, 16. bis 18. Oktober 2006. Wien 2008, 219–241.
- Coxon, Sebastian: Keller, Schlafkammer, Badewanne. Innenräume und komische Räumlichkeit bei Heinrich Kaufinger. In: Hasebrink u. a. 2008, 179–196.
- Dahm, Margit/Felber, Timo (Hrsg.): *Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne*. Leiden 2023. Online verfügbar unter: <https://www.sidestone.com/books/mentale-konzepte-der-stadt-in-bild-und-textmedien-der-vormoderne> [28.04.2024].
- Dennerlein, Katrin: *Narratologie des Raumes*. Berlin 2009.
- Dimpel, Friedrich Michael: Haus, Hütte. In: Renz/Hanauska/Herweg 2018, 250–261.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hrsg.): *Spatial Turn*. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008.
- Dünne, Jörg: Einleitung (Teil IV: Soziale Räume). In: Jörg Dünne und Stefan Günzel (Hrsg.): *Raumtheorie*. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 7. Aufl. Frankfurt a. M. 2012, 289–303.
- Eibach, Joachim/Schmidt-Voges, Inken (Hrsg.): *Das Haus in der Geschichte Europas*. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2015.
- Feld, István: Zur Frage der Beheizung auf mittelalterlichen Burgen (Schwerpunkt Ungarn). In: Joachim Zeune (Hrsg.): *Alltag auf Burgen im Mittelalter*. Wissenschaftliches Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung. Passau 2005. Braubach 2006, 100–107.
- Fischer, Hanns: *Studien zur deutschen Märendichtung*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage besorgt von Johannes Janota. Tübingen 1983.
- Gerok-Reiter, Annette/Hammer, Franziska: *Spatial Turn/Raumforschung*. In: Christiane Ackeremann und Michael Egerding (Hrsg.): *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik*. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2015, 481–516.
- Glaser, Andrea: Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. und 13. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 2004.
- Glauch, Sonja/Köbele, Susanne/Störmer-Caysa, Uta (Hrsg.): *Projektion – Reflexion – Ferne*. Räumliche Vorstellungen und Denkfiguren im Mittelalter. Berlin/Boston 2011.
- Groos, Arthur: Ekphrasis, Landscape, and Power. Some Castles and Their Rulers in Wolfram's *Parzival*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 55 (2014), 41–57.
- Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen 2006.
- Grubmüller, Klaus: Rüdiger der Hünkhover. Der Schlegel [Kommentar]. In: Grubmüller, Klaus (Hrsg.): *Novellistik des Mittelalters*. Texte und Kommentare. Berlin 2011, 1070–1082.

- Günzel, Stephan (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld 2007.
- Günzel, Stephan (Hrsg.): Raumwissenschaften. Frankfurt a. M. 2009.
- Günzel, Stephan (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart/Weimar 2010.
- Günzel, Stephan: Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung. Bielefeld 2017.
- Hähnel, Joachim: Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung. Münster 1975.
- Hammer, Franziska: Räume erzählen – erzählende Räume. Raumdarstellung als Poetik. Mit einer exemplarischen Analyse des *Nibelungenliedes*. Heidelberg 2018.
- Handzel, Josef/Kühtreiber, Thomas: Herrenstube und Frauenzimmer – Sozial konnotierte Lebensräume auf Burgen im Kontext der schriftlichen und bauhistorischen Überlieferung am Beispiel von Burg Pürnstein, Oberösterreich. In: Christina Schmid u. a. (Hrsg.): Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Heidelberg 2015, 507–541.
- Hasebrink, Burkhard u. a. (Hrsg.): Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. XIX. Anglo-German Colloquium Oxford 2005. Tübingen 2008.
- Haupt, Barbara: Die Kemenate der hochmittelalterlichen Burg im Spiegel der zeitgenössischen (volkssprachigen) Literatur. In: Wilhelm G. Busse (Hrsg.): Burg und Schloß als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 1995, 129–145.
- Heinzle, Joachim: Märenbegriff und Novellentheorie. Überlegungen zur Gattungsbestimmung der mittelhochdeutschen Kleinenepik. In: ZfdA 107 (1978), H. 2, 121–138.
- Huber, Martin u. a. (Hrsg.): Literarische Räume. Architekturen – Ordnungen – Medien. Berlin 2012.
- Kellermann, Karina: Der Blick aus dem Fenster. Visuelle Äventiuren in den Außenraum. In: Vavra 2005, 325–341.
- Kerth, Sonja: *Homo debilis*. Dis/ability und Alter(n) in kleinepischen Verserzählungen. In: Ingrid Bennewitz, Jutta Eming und Johannes Traulsen (Hrsg.): Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive. Göttingen 2019, 269–292.
- Klug, Gabriela: Intimer und öffentlicher Raum in der Burg: Raumkonstruktion und Raumfunktionen in zwei deutschen Prosaromanen des späten Mittelalters. In: Berzeviczy/Bognár/Lókös 2009, 45–56.
- Koch, Margarete: Der Schlegel. Zur Novelle von Rüdiger von Hünchoven. Kritische Ausgabe, Untersuchungen und Übersetzung. Hamburg/Münster 1993.
- Kroll, Renate: Weibliche Weltaneignung im Mittelalter: Zur Raumerfahrung innerhalb und außerhalb des ‚Frauenzimmers‘. In: Laetitia Rimpau und Peter Ihring (Hrsg.): Raumerfahrung – Raumerfindung. Erzählte Welten des Mittelalters zwischen Orient und Okzident. Berlin 2005, 149–162.

- Kugler, Hartmut: Über Handlungsspielräume im Artusroman und im Maere. In: Helmut Brall, Barbara Haupt und Urban Küsters (Hrsg.): Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. Düsseldorf 1994, 251–267.
- Kundert, Ursula/Schmid, Barbara/Schmid, Regula (Hrsg.): Ausmessen – Darstellen – Inszenieren. Raumkonzepte und die Wiedergabe von Räumen in Mittelalter und früher Neuzeit. Zürich 2007.
- Laude, Corinna: Raumkonzepte und Poetik. Perspektiv(ist)isches Erzählen in Wolframs „Parzival“ und Wittenwilers „Ring“. In: Kundert/Schmid/Schmid 2007, 73–88.
- Londner, Monika: Eheauffassung und Darstellung der Frau in der spätmittelalterlichen Märendichtung. Eine Untersuchung auf der Grundlage rechtlich-sozialer und theologischer Voraussetzungen. Berlin 1973.
- Lorenz, Kai: Die Burg als Gesellschaftsraum. Poetische Raumwahrnehmung im kulturgeschichtlichen Längsschnitt. In: Christina Schmid u. a. (Hrsg.): Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Heidelberg 2015, 119–142.
- Meckseper, Cord: Architektur und Lebensformen. Burgen und Städte als Orte von Festlichkeit und literarischem Leben. In: Eckart Conrad Lutz (Hrsg.): Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des Troisième Cycle Romand 1994. Freiburg in der Schweiz 1997, 15–43.
- Mierke, Gesine: Architektur im Buch. Die Gralsburg in Wolframs von Eschenbach *Parzival*: Schauplatz oder Gedächtnispalast? In: Huber 2012, 75–91.
- Musiol, Marie-Luise: Begehren, Macht und Raum: „Die halbe Birne“ Konrads von Würzburg. In: Susanne Schul, Mareike Böth und Michael Mecklenburg (Hrsg.): Abenteuerliche ‚Überkreuzungen‘. Vormoderne intersektional. Göttingen 2017, 147–165.
- Musiol, Marie-Luise: Raum und Figur. Effekte erzählerischer Arrangements in der ‚Frauentreue‘. In: Friedrich Michael Dimpel und Silvan Wagner (Hrsg.): Prägnantes Erzählen. Oldenburg 2019, 383–410. Online verfügbar unter: <https://ojs.uni-oldenburg.de/ojs/index.php/bme/article/view/67> [28.04.2024].
- Nachtsheim, Anna Katharina: *wan diu borch was sô getân, / daz siz allez mite betwank*. Städtische Inszenierung als Aspekt der Figurenzeichnung von Herrscherinnen im *Eneasroman* Heinrichs von Veledeke und im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. In: Dahm/Felber 2023, 193–216. Online verfügbar unter: <https://www.sidestone.com/books/mentale-konzepte-der-stadt-in-bild-und-textmedien-der-vormoderne> [28.04.2024].
- Nießen, Iris Ophelia: Feuereinrichtungen des Stadthauses. Welche Räume im Haus sind heizbar – und wie? – und was macht der Rauch? [Typoskript].
- Perlich, Barbara: Kemenate, Stube, Pisale, estuarium, Dornse – Schön warm im Haus [Typoskript].
- Perlich, Barbara: Zur Genese der Stube. Eine neue Zusammenfassung wort- und sachgeschichtlicher Befunde [Typoskript].

- Pincikowski, Scott E.: Architektur in Hartmanns höfischen Dichtungen im *Ambraser Heldenbuch*. In: Waltraud Fritsch-Rößler (Hrsg.): Rahmenthema: Das Ambraser Heldenbuch. Wien/Berlin/Münster 2008, 213–240.
- Pincikowski, Scott E.: Conflicted Memory Spaces. The Destruction of Architecture in Medieval German Literature. In: Stock/Vöhringer 2014, 123–141.
- Rappl, Stephanie: Belehrung mit dem Hammer. Rüdigers des Hinkhofers *Der Schlegel*. In: Rainer Barbey und Erwin Petzi (Hrsg.): Kleine Regensburger Literaturgeschichte. Regensburg 2014, 82–87.
- Reichlin, Susanne: Ökonomien des Begehrens, Ökonomien des Erzählens. Zur poetologischen Dimension des Tauschens in Mären. Göttingen 2009.
- Renz, Tilo/Hanauska, Monika/Herweg, Mathias (Hrsg.): Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2018.
- Ridder, Klaus/Ziegeler, Hans-Joachim: Hermann Fressant: Der Hellerwert-Witz (81) (bearbeitet von Gudrun Felder) [Kommentar]. In: Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.): Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Band 3. Berlin 2020 (a), 22–24.
- Ridder, Klaus/Ziegeler, Hans-Joachim: Rüdiger der Hinkhofer: Der Schlegel (34) (bearbeitet von Christian Seebald) [Kommentar]. In: Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.): Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Band 1/1. Berlin 2020 (b), 343–345.
- Ruby, Sigrid/Schmidt-Voges, Inken (Hrsg.): Haus – Geschlecht – Sicherheit. Diskursive Formierungen in der Frühen Neuzeit. Baden-Baden 2023. Online verfügbar unter: <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783748925606/haus-geschlecht-sicherheit?page=1> [28.04.2024].
- Schallenberg, Andrea: Spiel mit Grenzen. Zur Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Verserzählungen. Berlin 2012.
- Schirmer, Karl-Heinz: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. Tübingen 1969.
- Schneider, Manfred (Hrsg.): Von der Feuerstelle zum Kachelofen – Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Beiträge des 3. Wissenschaftlichen Kolloquiums, Stralsund 9.–11. Dezember 1999. Stralsund 2001.
- Schneider, Martin: Kampf, Streit und Konkurrenz. Wettkämpfe als Erzählformen der Pluralisierung in Mären. Göttingen 2020.
- Schulze, Ursula: *stube* und *strāze*. Geschehensräume in Neidharts Liedern. In: Bauschke 2006, 75–91.
- Schulze, Ursula: Lebensräume der Liebe im Minnesang. In: Christina Schmid u. a. (Hrsg.): Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Heidelberg 2015, 205–226.
- Stock, Markus/Vöhringer, Nicola (Hrsg.): Spatial Practices. Medieval / Modern. Göttingen 2014.

- Störmer-Caysa, Uta: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman. Berlin/New York 2007.
- Strohschneider, Peter: Kemenate. Geheimnisse höfischer Frauenräume bei Ulrich von dem Türlin und Konrad von Würzburg. In: Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Hrsg.): Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. 6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Dresden, 26. bis 29. September 1998. Stuttgart 2000, 29–45.
- Suchomski, Joachim: ‚Delectatio‘ und ‚utilitas‘. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur. Bern/München 1975.
- Tauber, Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Olten/Freiburg i. Br. 1980.
- Vavra, Elisabeth (Hrsg.): Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter. Akten des 10. Symposiums des Mediävistenverbandes, Krems, 24.–26. März 2003. Berlin 2005.
- Vorländer, Marie/Wick, Maximilian: Bad. In: Renz/Hanauska/Herweg 2018, 64–74.
- Winkelsträter, Sebastian: Traumschwert – Wunderhelm – Löwenschild. Ding und Figur im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Tübingen 2022.
- Witthöft, Christiane: Der Weg in die Irre. Raum und Identität im *Studentenabenteuer B* (Rüdeger von Munre, *Irregang und Girregar*) und in Boccaccios *Decameron*. In: Matthias Däumer u. a. (Hrsg.): Irrwege. Zu Ästhetik und Hermeneutik des Fehlgehens. Heidelberg 2010, 187–212.
- Wolter-von dem Knesebeck, Harald: Wurst wider Wurst. Zur Möglichkeit pseudosubversiver Bezugnahme auf Bildzeichen für das wohlversorgte Haus in der profanen Wandmalerei des Mittelalters. In: Bertram Kaschek u. a. (Hrsg.): Das subversive Bild. Eine Festschrift für Jürgen Müller. Berlin/München 2022 (a), 27–41.
- Wolter-von dem Knesebeck, Harald: Zum wohlversorgten Haus und seinem Hausrat in den profanen Wandmalereien des 14.–16. Jahrhunderts. In: Michael Schmauder und Marion Roehmer (Hrsg.): Im Bild gefangen! Manifestationen von Gedankenwelten – ein interdisziplinärer Diskurs. Digitale Tagung am 29.07.2021 im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts ‚Medium: Keramik. Produktion, Verwendung und kulturelle Bedeutung rheinischer Keramik mit Bildsprache und Symbolik in der frühen Neuzeit‘. Bonn 2022 (b), 11–36.
- Wolter-von dem Knesebeck, Harald: Formale und mentale Konzepte der Stadt in der frühen profanen Wandmalerei. In: Dahm/Felber 2023, 269–294. Online verfügbar unter: <https://www.sidestone.com/books/mentale-konzepte-der-stadt-in-bild-und-textmedien-der-vormoderne> [28.04.2024].
- Ziegeler, Hans-Joachim: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen. München 1985.

Ziegeler, Hans-Joachim: Geld, Liebe und Verstand: Hermann Fressants Verserzählung ‚Der Hellerwert Witz‘. In: Albrecht Weber (Hrsg.): Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen. Regensburg 1987, 123–132.

Prof. Dr. Elke Brüggem

Universität Bonn

Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft

Rabinstr. 8

53111 Bonn

[elke.brueggen@uni-bonn.de](mailto:elke.brueggen@uni-bonn.de)

Anna Katharina Nachtsheim

Universität Koblenz – IFGPZ /

Universität Bonn

Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft

Rabinstr. 8

53111 Bonn

[a.nachtsheim@uni-bonn.de](mailto:a.nachtsheim@uni-bonn.de)